

## Frühe Hilfen für Kinder – Regulationsstörungen bedeuten Stress für Eltern von Babys

Netzwerkarbeit lebt von gemeinsamer Kommunikation und Kooperation. Um diese weiter zu intensivieren, hat die Koordinierungsstelle „Frühe Hilfen“ (KoKi) des Landkreises Günzburg erneut zu einer Veranstaltung für die Netzwerkpartner „Früher Hilfen“ eingeladen. Ziel der Netzwerkpartner ist es u.a. gemeinsam Eltern bei möglichen Entwicklungsbeeinträchtigungen in der frühen Kindheit professionell und gezielt zu unterstützen. Bei der Veranstaltung referierte Prof. Dr. Luise Behringer von der katholischen Stiftungsfachhochschule München, Abteilung Benediktbeuren vor eingeladenem Fachpublikum zum Thema „Regulationsstörungen in der frühen Kindheit“.

Das Glück der Eltern über die Geburt ihres Kindes ist bei einigen Familien mitunter nur von kurzer Dauer. Im Mutterleib erlebt das Baby eine lange und vergleichsweise ruhige Zeit. Nach der Geburt hat das Baby in den ersten Monaten eine Vielzahl von neuen Reizen und Entwicklungsaufgaben zu verarbeiten und zu bewältigen. Eine „Überreizung“ des Kindes kann sich in unterschiedlichen Ausprägungen in den Bereichen Schreien, Schlafen und Essen zeigen. Solche Regulationsstörungen stellen für die Eltern enorme Belastungen dar, die nicht selten zu Versagensgefühlen, Frustration und Erschöpfungszuständen führen können.

Eine der zentralsten Botschaften in der Veranstaltung war: Jedes gesunde Baby schreit. Im Alter von 6 Wochen ist bei nahezu allen Säuglingen ein gehäuftes und länger andauerndes Schreien zu beobachten. Ob Hunger oder Schmerz, der Wunsch nach Zuwendung oder Aufmerksamkeit, all das kann der Säugling nur über Schreien mitteilen. Ein bis zwei Stunden am Tag sind normal, die meisten Babys schreien bis zu einer Stunde, meist gegen Abend.

Von einer tatsächlichen Schreiproblematik wird ausgegangen, wenn die sogenannte „Dreier-Regel“ zutrifft: der Säugling schreit mehr als drei Stunden täglich an mindestens drei Tagen pro Woche und länger als drei Wochen.

Das Schreien beginnt oft anfallsartig, ohne jeglichen erkennbaren Grund und Beruhigungsversuche der Bezugspersonen wie stundenlanges Umhertragen oder rhythmisches Wiegen zeigen keine Wirkung. Die Babys haben größere Schwierigkeiten, in den Schlaf zu finden und wachen öfter und schneller wieder auf. Neben dem unweigerlichen Schlafdefizit des Kindes als auch der Bezugspersonen ist die charakteristische Untröstbarkeit eine massive psychische Belastung für die Eltern.

Auch die Regulation vom Schlaf- und Wachrhythmus kann für einige Säuglinge ein großes Problem darstellen. Die Kinder können oftmals nicht von selbst einschlafen, sondern nur mit ausgedehnten und aufwändigen Einschlafhilfen durch die Eltern. Aufgrund des andauernden Schlafdefizits zeigen die Kinder auch in den Wachphasen oftmals eine gesteigerte Unruhe und Unzufriedenheit.



Das Foto zeigt die Fachkräfte der KoKi-Stelle Jürgen Volz und Sabine Weins, die Referentin Prof. Dr. Luise Behringer und die Leitung der Fachstelle Sozialdienst Barbara Hellenthal.

Benötigt das Kind mehr als 30 Minuten zum Einschlafen und wacht es mehr als drei Mal pro Nacht, mindestens 4 Mal in der Woche auf, wird von Seiten der Wissenschaft von einer Schlafproblematik gesprochen, die zu ähnlichen Belastungen wie die Schreiproblematik bei den Eltern führen kann.

Aber auch Babys, die weniger und unregelmäßiger schreien bzw. längere Schlafphasen haben, versetzen ihre Eltern oft in große Sorge. Hinsichtlich möglicher Hilfen und Unterstützungen sei, laut Prof. Dr. Behringer, nicht der Schweregrad entscheidend, sondern die „gefühlte“ Belastung der Eltern. Das trifft auch für die Gedeih- und Fütterstörungen zu, auf welche die Referentin ebenfalls einging.

Um den Kindern zu helfen und sie in ihrer Regulationsfähigkeit zu fördern, ist es wichtig, die Eltern zu unterstützen und vor allem auch anfänglich zu entlasten.

Den Netzwerkpartnern wurde verdeutlicht, dass es wichtig ist, die betroffenen Eltern zu motivieren, sich frühzeitig Hilfe zu holen, damit „negative“ Beziehungsmuster und Interaktionen gar nicht erst entstehen. Eltern brauchen Entlastung von ihren Schuld- und Versagensgefühlen, die sich wiederum ungünstig auf die emotionale Situation des Kindes auswirken und zu weiterer gesteigerter Unruhe führen können.

Um diesen „Teufelskreis“ zu unterbrechen, ist die Koordinierende Kinderschutzstelle für betroffene Eltern wie auch für Fachkräfte kompetenter Ansprechpartner. Zusätzlich bietet der Sozialdienst Katholischer Frauen (SKF) in Günzburg ein spezifisches Unterstützungs- und Hilfeangebot bei allen Formen von Regulationsstörungen an.